
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16/3 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.3.53751

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

lichen Kontakte und Antagonismen, um die kulturelle Dimension oder um weitere Felder bilateraler und multilateraler Beziehungen handelt. Zwar sind wichtige Einzelfragen und Zusammenhänge nach wie vor offen oder bedürfen einer neuen wissenschaftlichen Beurteilung und Bewertung, doch können die entscheidenden Stationen des deutsch-französischen Verhältnisses im Zwischenkriegseuropa als relativ gut erforscht gelten.

Die Beiträge im vorliegenden Sammelband, entstanden aus einem Kolloquium des Centre de Recherches Germaniques an der Sorbonne, tragen dieser Tatsache Rechnung. Im ersten Teil, der vornehmlich der politischen Ebene gewidmet ist, suchen die Autoren die Entwicklung der Beziehungen von der Pariser Friedenskonferenz (G.-H. SOUTOU) über die Weltwirtschaftskrise (F. KNIPPING), die nationalsozialistische »Machtergreifung« (J. BARIÉTY) bis hin zum Vorabend des Zweiten Weltkriegs (R. POIDEVIN) nachzuzeichnen oder einen speziellen Aspekt (Auswärtiges Amt und militärische Führung: K.-J. MÜLLER; Elsaß-Lothringen: Ch. BAECHLER) zu behandeln. Damit sind Wendemarken des deutsch-französischen Verhältnisses angesprochen, die schlaglichtartig Konfliktlagen und Kooperationsversuche, Mißverständnisse und Fehldeutungen hinsichtlich der Intentionen des Nachbarn jenseits des Rheins deutlich werden lassen. Gerade die Beiträge der genannten französischen Autoren suchen auszuloten, wieweit Paris in je unterschiedlichen Konstellationen auch auf Verständigung und Ausgleich mit Berlin gesetzt hat, eine Beobachtung, die die so häufig vertretene These vom deutsch-französischen Antagonismus und von der Absicht Frankreichs, die mit Kriegsende erreichte Hegemonie in Europa zu verteidigen und den ehemaligen Gegner politisch zu isolieren, doch als zu pauschal erscheinen läßt. Statt dessen muß – wie auch der vorliegende Aufsatzband belegt – in dieser Hinsicht stärker zwischen einzelnen Handlungsträgern und Entwicklungen differenziert und die Mehrdimensionalität der beiderseitigen Beziehungen in Betracht gezogen werden.

Im zweiten Teil steht dann der Bereich von Literatur und Kunst, von Presse und öffentlicher Meinung im Vordergrund. Damit wird ein Faktor angesprochen, der in vielen analogen Sammelbänden eher vernachlässigt wird, für das Klima zwischen Paris und Berlin wie allgemein für Bild und Einschätzung des Grenznachbarn aber von großer Bedeutung ist. Auch hier steht wiederum die Frage der Verständigung bzw. der persönlichen und »geistigen« Kontakte – beispielhaft erläutert an André Gide und Heinrich Mann – im Vordergrund, ergänzt um die Beziehungen auf Universitätsebene und im Bereich von Film, Architektur und Presse. Diese doppelte Dimension, also die Zusammenschau von politisch-diplomatischer und literarisch-»geistiger« Ebene, macht das Spezifische des Bandes aus; gerade diese Spannweite läßt deutlich werden, wie vielschichtig dieses Thema ist und wie sehr die Interdependenz zwischen beiden Bereichen die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit geprägt hat. Auch in dieser Hinsicht ist der vorliegende Band eine wichtige Ergänzung der bisherigen Literatur zu diesem Thema.

Marie-Luise RECKER, Bayreuth

Franz KNIPPING, Deutschland, Frankreich und das Ende der Locarno-Ära 1928–1931. Studien zur internationalen Politik in der Anfangsphase der Weltwirtschaftskrise, München (Oldenbourg) 1987, VI–261 S.

Die deutsch-französischen Beziehungen, insbesondere diejenigen der Zwischenkriegsjahre, erregen nach wie vor das Interesse der Historiker. Ein Beweis, daß zu diesem Thema noch viel zu sagen ist, sind drei 1987 erschienene Bücher, alle drei unterschiedlich im Forschungsansatz und in der Ausführung. Während Beiträge verschiedener Autoren zu sehr unterschiedlichen Themen den Zeitraum der Zwanziger und Dreißiger Jahre umfassen und in einem Band

zusammengestellt sind¹, beschränkt sich eine andere Studie auf die Zwanziger Jahre, unter Herausstellung innenpolitischer Aspekte². Franz Knippings Untersuchung betrifft sogar nur drei, allerdings sehr folgenschwere Jahre dieser Epoche. Welch relevante Ergebnisse, mag man sich fragen, kann eine solch »mikro-historische« Analyse erbringen?

Der Autor weist mit Recht auf eine Fülle neuerer Literatur im Bereich der internationalen Beziehungen für die erste Hälfte der Zwanziger Jahre hin, mit einer starken Gewichtung auf wirtschaftlich-finanziellen Aspekten, während die wichtigen Jahre des Niederganges der Weimarer Republik und der Weltwirtschaftskrise nur punktuell erfaßt wurden. Seine Studie stellt daher eine Neuerfassung der politisch-ökonomischen Situation der Umbruchsjahre 1928–1931 dar und ist angesiedelt zwischen den ersten Wochen des Kabinetts Müller II, Sommer 1928, und der Ankündigung des deutsch-österreichischen Zollunionsprojektes, März 1931.

Franz Knipping geht sein Projekt von verschiedenen zentralen Fragestellungen aus an, z. B. ob die letztlich zum Kriege führenden politischen Krisen des internationalen Systems auch ohne weltwirtschaftliche Erschütterungen eingetreten wären. Dabei geht er von der zentralen Funktion der deutsch-französischen Beziehungen innerhalb des multilateralen Gesamtsystems dieser Jahre aus.

Ein einleitendes Kapitel stellt den Rahmen her für die eigentliche Problematik des zu untersuchenden Zeitraumes, wobei die Akzente auf die französische Fixierung auf das Sicherheitsproblem und die deutsche Vorbereitung auf Revision gesetzt werden. Damit ist der seit 1919 strukturell angelegte Antagonismus bereits aufgezeigt. In der Folge unterteilt Knipping sein Thema in 5 Phasen, während derer sich die wechselseitigen Beziehungen sukzessive verhärten. Den Zeitraum von Sommer 1928 bis Mai 1929 charakterisiert er als »Deutscher Revisionsanspruch versus »Entente cordiale««. Juni–September 1929 stellen den Zenit der Locarno-Ära dar, während sich die Gegensätze von Oktober 1929 bis März 1930 erheblich verschärfen. Im Sommer 1930 vollzieht sich dann ein Wettersturz, der im Winter 1930/31 Deutschland und Frankreich an den Scheideweg führt. Im Mittelpunkt der Beziehungen und der Auseinandersetzungen in diesen verschiedenen Phasen stehen die Regelung der Reparationsfrage, die vorzeitige Rheinlandräumung, Militär- und Abrüstungsprobleme, die Saar- und Europafrage sowie Bemühungen um Einflußnahme in Südost-Europa. Die sehr detailliert behandelten technisch-wirtschaftlich-finanziellen Ergebnisse werden in einer Schlußbetrachtung unter der Formel »Politische Blockierung vor ökonomischen Abgründen« prägnant zusammengefaßt. Während der durch die Locarno-Verträge gezeichneten drei Jahre änderte sich die Grundkonstellation mehrfach und führte zur Zerfaserung dieser Abkommen.

Fragt man nach den Gründen des Scheiterns dieser Verständigungspolitik, so muß man, wie der Autor es detailliert unternimmt, die Vorgänge auf drei miteinander verknüpften Ebenen betrachten: der strukturellen, der individuellen und der wirtschaftlichen. Hierbei erweist sich die strukturelle Verfassung der europäischen Staatenordnung als die wichtigste. Das persönliche Element tritt dabei etwas zurück, obwohl erhebliche politische Handlungsspielräume für den Einzelnen bestanden und es keineswegs unerheblich war, wer an der Spitze oder in den Schlüsselpositionen der Außenministerien stand. Schließlich bleibt die grundlegende Frage nach der Rolle der Weltwirtschaftskrise für die Auslösung politischer Spannungen im Gesamtsystem und in den deutsch-französischen Beziehungen. Hierzu stellt der Verfasser fest: »es kann vielmehr nicht genug betont werden, daß eine politische Krise des deutsch-französischen Verhältnisses bereits herangereift war, als sich die Wirtschaftskonjunktoren weltweit zu

1 La France et l'Allemagne entre les deux guerres mondiales. Ed. J. M. VALENTIN, J. BARIÉTY, A. GUTH. Actes du Colloque tenu en Sorbonne (Paris IV), 15–16–17 janvier 1987, Nancy (Presses univ. de Nancy) 1987, vgl. die Besprechung von M.-L. Recker in diesem Band.

2 Hermann HAGSPIEL, Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, Die deutsch-französische Außenpolitik der zwanziger Jahre im innenpolitischen Kräftefeld beider Länder, Bonn (Ludwig Röhrscheid-Verlag) 1987 (Pariser Historische Studien, 24).

verschlechtern begannen«. Die deutsch-französischen Beziehungen der Jahre 1928–1931 zeigen in einer offenkundigeren, schärferen Form bereits eine latent seit 1919 bestehende Fragmentierung des internationalen Systems an, ein Zustand der durch die Wirtschaftskrise vertieft und beschleunigt wurde.

Die mikro-historische Sicht erlaubt demnach im Detail nachzuzeichnen, daß sich die Locarno-Verträge zur Zeit ihrer höchsten Erfolge bereits überlebt hatten. Franz Knippings Studie bietet hierzu reichliches Anschauungsmaterial, basierend auf deutschen, französischen und englischen Quellen, sowie einer reichhaltigen Literaturliste. Das Buch ist jedoch mehr für den Fachhistoriker als für ein breites Publikum geeignet, da es sich um eine leicht überarbeitete Habilitationsschrift handelt. Man mag auch bedauern, daß es nicht möglich war eine vierte Ebene, diejenige des Atmosphärischen, des Einflusses der innenpolitischen Kräfte auf die Außenpolitik, wie Hagspiel es unternommen hat, miteinzubeziehen. Damit wäre die Unvereinbarkeit zweier außenpolitisch entgegengesetzter Konzepte noch deutlicher geworden.

Marlis G. STEINERT, Genf

Hermann WEINREIS, *Liberale oder autoritäre Republik. Regimekritik und Regimekonsens der französischen Rechten zur Zeit des nationalsozialistischen Aufstiegs in Deutschland (1928–1934)*, Göttingen, Zürich (Musterschmidt-Verlag) 1986, 316 p.

Il s'agit d'une recherche sur les premières mises en question, par des républicains, des principes essentiels de la III^e République, qu'on peut dire érigés en dogme entre 1900 et 1918. En fait l'auteur s'est limité à deux milieux différents, mais non pas étrangers l'un à l'autre: un parti, la »Fédération républicaine« et une association, »l'Union nationale des anciens combattants«.

La »Fédération« n'est qu'une des formations parlementaires de la »Droite«, plus intransigente que »l'Alliance républicaine démocratique«, avec laquelle elle marque occasionnellement des convergences. Sans structure rigide ni prétention à un recrutement de masse, on la voit esquisser en 1928 un élargissement qui en eût fait un »grand parti national« par l'intégration de l'Alliance comme de l'aile dissidente des radicaux-socialistes. La tentative avorta et au scrutin de 1932 les élus qui s'étaient réclamés de la Fédération ou que celle-ci revendiquait se répartirent entre cinq groupes! Sa véritable représentation parlementaire fut assurée désormais par »l'Union républicaine démocratique« (U. R. D.) – sans trouver place au gouvernement dans la période considérée. Nettement dogmatique en comparaison de l'Alliance, vivante dans ses congrès et aussi dans sa presse (l'hebdomadaire »la Voix«), la Fédération de Louis Marin prend obstinément et vigoureusement position contre le socialisme et le radical-socialisme, ne fait pas véritablement confiance à Tardieu, analyse et dénonce, surtout à partir de 1930, la crise de civilisation, en appelant à une »république de raison«. Son programme de réforme comporte essentiellement d'une part la réduction des pouvoirs des parlementaires et d'autre part une profonde refonte du corps électoral: proportionnelle, vote des femmes, suffrage familial, vote obligatoire. Une attitude sympathique à l'égard des ligues comme des Jeunesses patriotes, sans pour autant adopter l'activisme plaidé par Henri de Kérillis. Son ralliement à l'idée d'un Etat autoritaire ne s'effectue que sous l'influence de deux péripéties de la vie politique française – le retour de la gauche aux élections de 1932 et surtout (mais en corrélation) le drame du 6 février 1934. Bien entendu, la méfiance tenace vis-à-vis de l'Allemagne conforte cette revendication d'un exécutif fort, mais H. W. souligne que, de 1930 à 1934, elle s'inscrit dans une continuité, une conception un peu bornée qui la conduit à ne voir dans Hitler que la marionnette des »cliques« prusso-allemandes poursuivant la revanche.

Association de masse, elle, »l'Union nationale« – et ici encore la principale, mais non l'unique organisation des anciens combattants – s'est d'abord assigné la mission de maintenir